

Waldumbau auf ehemaligen Rauchschadflächen im Privatwald des Osterzgebirges

Seit der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts waren die Wälder am Erzgebirgskamm und in den mittleren bis höheren Lagen durch ein großflächiges Absterben der für die Region typischen Brotbaumart Fichte sowie weiterer heimischer Baumarten gekennzeichnet. Das durch Kohlekraftwerke freigesetzte Schwefeldioxid führte bei den Fichten zum jährlichen Verlust der Nadeln. Der jährliche Austrieb neuer Nadeln benötigt wiederum viel Energie, weswegen die Bäume zunächst geschwächt wurden und später häufig abstarben. Viele rechneten bereits mit dem Schlimmsten und prognostizierten eine Entwaldung unvorhersehbaren Ausmaßes.

Um dem entgegenzuwirken, wurden alternative Baumarten gesucht, welche der hohen Schwefeldioxidbelastung unproblematischer entgegenstanden. Aus diesen Gründen wurden vermehrt Murraykiefern, Blaufichten, Omorikafichten, Serbische Fichten, Rumelische Kiefern und Japanlärchen in der Erzgebirgskammregion angepflanzt, in der Hoffnung, dass diese sogenannten Interimsbaumarten die ökologischen und ökonomischen Schäden so gering wie möglich halten würden.

Seit Mitte der 90er Jahre hat sich das Waldbild wieder zum Positiven verändert. Die großflächigen Rauchschäden haben sich massiv verringert und die Waldbestände revitalisiert. Zeugen der einstigen Zustände sind die verbliebenen Interimsbaumarten, die vermeintliche Alternative (Abb. 1).

Wir haben darüber mit Torsten Winkler von der Ostdeutschen Gesellschaft für Forstplanung in Kesselsdorf und Geschäftsführer der Forstbetriebsgemeinschaft (FBG) „Waldgemeinschaft Neuhausen“ gesprochen. Unter seiner fachlichen Anleitung konnten bereits viele waldbauliche Maßnahmen vor allem auch in Privatwäldern umgesetzt werden.

Herr Winkler, wie haben sich Ihrer Meinung nach die Waldflächen in der FBG Neuhausen in den letzten Jahrzehnten entwickelt?

Vor allem in den späten 1970er bis mittleren 1980er Jahren war das Waldsterben am Erzgebirgskamm auf seinem Höhepunkt angekommen. Etwa zwei Drittel der älteren Fichtenbestände sind durch direkte Raucheinwirkung abgestorben. Das restliche Drittel wurde durch den Borkenkäfer zum Absterben gebracht. Es wusste natürlich niemand, wie lange die Im-



Abb. 1: Blaufichtenreste im Bereich der Waldgemeinschaft Neuhausen; Foto: T. Winkler

missionen andauern würden, auch die ersten Anzeichen für Bodenschäden aufgrund Versauerung lagen vor. Die von Ihnen genannten Baumarten waren also als Zwischenlösung gedacht und der Begriff „Interimsbestockung“ etablierte sich. Die 1980er Jahre waren dann geprägt von großen Aufforstungsaktionen, die alle Beteiligten vor enorme Herausforderungen stellten. Das Waldbild in der Region, und damit auch in der FBG Neuhausen, war dominiert von riesigen Blaufichtenkulturen, die mit entsprechend hohem Aufwand gepflegt und nachgebessert wurden. In den 1990er Jahren konnte an dieser Situation anfangs noch nicht wirklich viel geändert werden. Zumindest die Blaufichten waren aber nahezu überall zu recht ordentlichen Jungwüchsen herangewachsen, die ihre Schutzfunktion für die neue Waldgeneration sicher bald erfüllen konnten. Hier traten nun neben ökologischen verstärkt ökonomische sowie eigentumsrechtliche Probleme auf. In den größeren Staatswaldrevieren entlang des Erzgebirgskammes wurde bereits recht früh mit Sanierungs-, sprich Umwandlungsmaßnahmen begonnen.

Wie prägen die oben beschriebenen Interimsbaumarten das heutige Waldbild?

Ich glaube, dass diese Baumarten mittlerweile das Waldbild nicht mehr prägen, zumindest was ich für unsere Mitgliedsflächen einschätzen kann. Sie sind noch nicht vollständig verschwunden, aber wir arbeiten daran! Omorikafichte und Japanlärche haben sich mehr oder weniger gekonnt in die umliegenden sonstigen

Fichten- und Lärchenbestände eingefügt, da sie damals nicht auf den Plateaulagen zwischen den Blaufichten, sondern an den etwas geschützteren Rändern und Hängen angebaut wurden.

Weshalb wurde vor allem auf die Blaufichte als Zwischenbestockung gesetzt?

Die Blaufichte war die Baumart der Wahl, da sie nicht nur erwiesen „rauchhart“ war, sondern auch als frost- und wildsicher galt. Angesichts des riesigen Flächenpotenzials waren das gewichtige Argumente gegenüber Murraykiefern, Omorikafichten und Japanlärchen, die sich nicht unbedingt für die großen, schutzlosen Plateaulächen eigneten, da sie sehr unter Winddruck und Eisanhang litten und größtenteils gezäunt werden mussten, deshalb später auch nicht in diesen Dimensionen vorhanden waren.

Gibt es ökonomische/ökologische Probleme mit diesen häufig herkunftsungeigneten, nicht standortgerechten fremden Baumarten?

Es sind momentan weniger die ökologischen sondern mehr die ökonomischen Aspekte, die problematisch zu bewerten sind. In den ca. 30 bis 35-jährigen Beständen stehen jetzt die ersten Durchforstungen mit dem Harvester an. Dabei wird viel schlechtes Material anfallen. Die Japanlärche ist zwar gesund, aber krumm und die Omorikafichte ist dünn und vom Hal-

limasch geplagt. Das bringt vorerst nur Industrielholz, was derzeit schlecht bezahlt wird. Die Blaufichte, die beginnend vor etwa 10 Jahren durch Pilzinfektionen massiv in Bedrängnis geraten ist, kann nicht durch Pflegeeingriffe gefördert werden. Es bleibt nur der Abtrieb. Generell können mit zunehmendem Bestandesalter gerade die schlechten Qualitäten „weggepflegt“ werden. Besonders die Japanlärche kann hierbei einige „Plusbäume“ (wertbringende Einzelbäume, Anm. der Redaktion) ausformen, welche durchaus alt und wertvoll werden sollen.

Wie konnte die FBG Neuhausen seit ihrer Gründung die privaten Waldbesitzer in der gesamten Problematik unterstützen?

Die Gründung der FBG „Waldgemeinschaft Neuhausen“ 1992 und ihre Anerkennung 1994 waren bedeutende Schritte zur besseren Waldbewirtschaftung und damit zur finanziellen und fachlichen Konsolidierung von Sanierungs- und Umwandlungsbestrebungen im (Klein-)Privatwald der Region. Unterstützung kam damals von der Landesanstalt für Forsten in Graupa, wo von 1994 bis Ende 1997 im Rahmen eines Sanierungsprojektes 40 Beispielflächen für Sanierungsverfahren, davon allein 15 im Bereich der FBG Neuhausen angelegt wurden. Es wurde viel mit Bodenfräse und Kalk gearbeitet. Mit Kleinbaggern wurden Pflanzplätze hergestellt. Zudem wurden kleinflächige, schachbrettartige Mischungen aus Buche und Fichte angelegt, mancher Kilometer Zaun gebaut und auch weitere Laubhölzer wie Esche, Ahorn und Ulme sowie Weißtanne ausprobiert. Als dann in der 2. Hälfte der 1990er Jahre die Fördermöglichkeiten beim Kleinprivatwald angekommen waren, wurden natürlich auch bei uns die Umwandlungs- und Pflegeflächen größer.

Wie arbeitet dabei die Waldgemeinschaft Neuhausen?

Die Waldgemeinschaft Neuhausen wirtschaftet als parzellenübergreifende Forstbetriebsgemeinschaft. Satzungsgemäß werden in den Mitgliedsflächen alle forstlichen Betriebsarbeiten zentral organisiert und finanziert. Die Waldgemeinschaft unterstützt ihre Mitglieder also im weitesten Sinne, indem sie selbst die Umwandlungsmaßnahmen plant und durchführt. Waldumbau ist heute demnach weniger Beratungselement, sondern tägliche Praxis in unserem Forstbetrieb. Gehandelt wird nach Dringlichkeit, die sich zum einen aus dem aktuellen, z. B. akut verschlechterten Zustand einer Waldfläche, und andererseits aus den Vorgaben

der mittelfristigen Planung, sprich Forsteinrichtung, ergibt. Der Waldbesitzer hat natürlich alle Formen des Mitspracherechts und äußert naturgemäß eigene Wünsche und Vorstellungen über den künftigen Aufbau seines Bestandes.



Abb. 2: 2003 geförderte INTERREG-Fläche mit Rotbuche und Fichte (Neuhausen, Göhrener Weg); Foto: T. Winkler

Gibt es ein Projekt, welches besonders hervorzuheben ist?

Vorläufiger Höhepunkt war die Umsetzung des Programms INTERREG III. Hier entstanden zwischen 2002 und 2004 allein im Kerngebiet der FBG Neuhausen am Riesenberger Weg praktisch über Nacht 12 Hektar Fichten- und Buchenjungwald am Stück. In den folgenden zehn Jahren wuchs die Umwandlungsfläche der FBG um weitere 40 Hektar auf heute reichlich 70 Hektar an, sodass zusammen mit den alten Sanierungsmodellen aus den 1990ern momentan die Forstbetriebsgemeinschaft zu etwa 20 % aus Umwandlungsflächen besteht.

Wie schätzen Sie, im Hinblick auf den prognostizierten Klimawandel, die Notwendigkeit ein, Waldumbau mit standortgerechten Baumarten voranzutreiben?

Die Langfristigkeit unseres Wirtschaftens und die daraus resultierende Tragweite heutiger Entscheidungen für die Zukunft erfordern natürlich in erster Linie Standortgerechtigkeit. Unsere Umwandlungsbaumarten und die daraus erwachsenden Waldbestände müssen sowohl heute als auch in 30 oder 50 Jahren standortgerecht sein. Besonders im Hinblick auf Boden, Nährkraft und Veränderungen hinsichtlich Temperatur, Niederschlag, Schnee- und Eisbelastung und Sturm sowie auf die bio-

tischen Schadfaktoren wie Insekten und Pilze sollten die zukünftigen Waldbestände angepasst werden. Ich glaube, dass wir den ersten Schritt hierzu schon getan haben bzw. gerade tun, indem wir die heute bereits nicht stand-

ortgerechten Baumarten sozusagen wieder abschaffen und sie mit dem Material ersetzen, das sich bereits in der Vergangenheit bewährt hat. Dazu gehören herkunftsgesicherte Hochlagenfichten, die zusammen mit Bergahorn und Rotbuche das sprichwörtliche Grundgerüst zukünftiger Waldbestände bilden müssen und mit Lärche und Weißtanne vervollständigt werden.

Welche Prognose können Sie für eine geeignete zukünftige Baumartenwahl abgeben?

Wir wissen nicht wirklich, wie gut oder wie schlecht es der einen oder anderen Baumart in 50 Jahren gehen wird. Wir wissen aber ziemlich genau, dass in der Zukunft Bäume und Wälder zunehmenden mechanischen Belastungen ausgesetzt sein werden und sie dafür entsprechend gepflegt werden müssen. Gute, stabile Mischungen sind also angesagt, auch im Hinblick auf ökonomische Risikoabwägung. So begrenzt unsere Möglichkeiten sind, wir müssen es jetzt und dazu ordentlich machen, damit nachfolgende Generationen aus dem Wald ebenso Nutzen ziehen können wie wir heute.

Vielen Dank!



Das Interview führte Tom Helbig. Er ist Referent für Privat- und Körperschaftswald im Forstbezirk Marienberg.